

Kägi-fret: Eine Waffel in aller Munde

Seit 1958 ist Kägi-fret weltweit eines der Vorzeigeprodukte der Schweiz. 72 Beschäftigte produzieren die schokoladenumhüllten Waffeln im st. gallischen Lichtensteig. Jetzt feiert das Toggenburger Unternehmen sein 75-Jahr-Jubiläum.

Von Nathalie Grand

Lichtensteig. – Das Kägi-fret, die süsse Zwischenverpflegung mit den Churfürsten auf der Verpackung, ist eine der bekanntesten Waffelspezialitäten der Schweiz – seit 50 Jahren hergestellt nach traditionellem Rezept aus natürlichen Zutaten und hausgemachter Milkschokolade. Das Kägi-fret, benannt nach der Gründerfamilie Kägi und der Abkürzung des französischen Wortes «gaufrette» (Waffel) wird seit 1958 im Toggenburg hergestellt. Jährlich verlassen 3000 Tonnen Waffeln und Biscuits den Produktionsbetrieb.

Firmengründer auf dem Velo

Gegründet wurde das Unternehmen 1934, als Otto Kägi die Bäckerei-Konditorei Hecht in Lichtensteig kaufte. Kägi, der die Firma in den ersten Jahren als Einmannbetrieb führte, lieferte die Biscuits noch mit dem Velo aus.



Exportschlager: Kägi-fret ist ein international beliebter Snack für zwischendurch – und das schon seit mehr als einem halben Jahrhundert.

Bild Marco Hartmann

Bis 1941 war Handarbeit angesagt. Danach mischte die erste Gebäckformmaschine 200 bis 300 Kilogramm Teig pro Tag.

1942 begann Otto Kägi mit der Herstellung von Waffeln. Im Handbetrieb mit Waffeleisen wurde die Produktion in den ersten zwei Jahren von

100 auf 600 Kilogramm ausgebaut. Um die grosse Nachfrage zu bewältigen, wurde eine erste Fabrik gebaut. Otto Kägi stellte das Velo in die Ecke

und schaffte sich den ersten Lieferwagen an.

37 Prozent der Produktion werden heute ins Ausland geliefert. Deutschland, Österreich, der Nahe Osten und Asien sind die wichtigsten Abnehmer. Produktennamen wie «Swiss Wafers Lemon» oder «Kägi Hazelnut» zeugen von der internationalen Kundenschaft.

Die Toggenburger Firma gehörte zu den Pionieren im Export von Biscuitspezialitäten. 1956 wurde die erste Lieferung von Lichtensteig nach Los Angeles geschickt. Im Hause Kägi ist man ganz besonders auf den zarten Schokoladenüberzug der Waffeln stolz. Der Veredelungsprozess dauert mindestens 52 Stunden. Die Rezeptur des Erfolgsprodukts blieb seit den Anfängen praktisch unverändert.

Lebenswerk an Valora verkauft

Inzwischen ist das Unternehmen nicht mehr in Familienbesitz. Die Gebrüder Otto, Alfred und Eugen Kägi haben das Lebenswerk ihres Vaters 1996 an den Berner Konsumgüterkonzern Valora verkauft. 2008 ging die Firma an die europäische Investmentgesellschaft Argos Soditic über. Mit aktuell 72 Mitarbeitern werden die Kägi-fret aber nach wie vor in den Gebäulichkeiten der Kägi Söhne AG in Lichtensteig hergestellt.

BÖRSENWOCHE

CREDIT SUISSE

US-Konjunkturdaten als Stütze für den SMI



Von Robert Fassbind*

Der Swiss Market Index (SMI; gegenüber der Vorwoche +1,9 Prozent auf 6232,99 Punkte) gewann am Montag ein Prozent und knüpfte damit an die Gewinne von letzter Woche an. Geprägt wurde das Geschehen an der Börse am Donnerstag und gestern von mehrheitlich positiven Konjunkturdaten aus den USA. So stieg die Konsumentenstimmung stärker als erwartet, und die Arbeitslosenzahlen waren weniger schlecht als vorausgesehen.

Der Halbjahresgewinn von Burkhalter (+3,5 Prozent auf 104.50 Franken) stieg im Vergleich zum Vorjahr um 37 Prozent auf 5,3 Millionen Franken. Durch die selektive Auftragsakquisition erhöhte sich der Ebitda der Elektrotechnik-Gruppe um 9,2 Prozent auf 10,4 Millionen, während der Umsatz mit 185,5 Millionen (-8,6 Prozent) wie erwartet sank. Im Ausblick für das zweite Halbjahr erwartet Burkhalter eine weitere überproportionale Steigerung des Konzernergebnisses bei einem tieferen Umsatz.

Luxusgüterhersteller spürt Krise

Richemont (+1,5 Prozent auf 28.94 Franken) publizierte die Umsatzentwicklung für die ersten fünf Monate des Geschäftsjahres 2009/10. Dabei gingen die Umsätze in Lokalwährung um 21 Prozent und in Euro um 16 Prozent zurück. Der Luxusgüterhersteller spürt die Wirtschaftskrise speziell stark in Nord- und Südamerika, wo der Einbruch 36 Prozent ausmachte. Auch Europa mit minus 22 Prozent musste einen deutlichen Rückgang hinnehmen. Leiden wird unter der Krise auch die Profitabilität, die laut Richemont signifikant zurückgehen wird. Ein positiveres

Bild vermittelte nur die Region Asien-Pazifik mit einem Umsatzwachstum von fünf Prozent. Zur weiteren Geschäftsentwicklung äussert man sich zurückhaltend und will zu erst weitere Wirtschaftsdaten abwarten.

Der Umsatz von Gurit (+15,5 Prozent auf 662 Franken) ging im ersten Halbjahr um 26,2 Prozent auf 170,5 Millionen Franken zurück. Als Gründe nannte der Hersteller von Hochleistungs-Kunststoffen unter anderem den Wechselkurs und einen Einbruch im Bootsbau-Markt. Durch einen gewonnenen Gerichtsfall stieg der Reingewinn von 8,5 Millionen auf 18,7 Millionen Franken. Für das restliche Jahr sieht Gurit noch keinen Aufschwung, ist aber ab 2010/11 für alle Zielmärkte positiv gestimmt.

Starkes Finanzergebnis

Im ersten Halbjahr stieg der ordentliche Gewinn von Vaudoise (+4,9 Prozent auf 192 Franken) um mehr als das Doppelte auf 70,9 Millionen Franken. Diese markante Verbesserung beruht auf einem starken Finanzergebnis, das von günstigen Wechselkursschwankungen profitierte. Der Reingewinn des Versicherers ging hingegen um knapp 50 Prozent auf 55,6 Millionen zurück, da ausserordentliche Einnahmen fehlten. Trotz der um 28,8 Prozent auf 527,8 Millionen gesunkenen Nettoprämien – vor allem das Lebensversicherungsgeschäft schwächelte –, sprach Vaudoise von einem soliden Ergebnis. Für das ganze Jahr sollte das ordentliche Ergebnis über dem letztjährigen liegen.

Ausblick: Der charttechnische Ausblick für den SMI ist kurzfristig und langfristig positiv. Nächste Woche berichten folgende Unternehmen: Edipresse, Kaba, International Minerals, Groupe Minoteries und National Suisse. Weiter veröffentlicht das Bundesamt für Statistik (BFS) die Detailhandelsumsätze für den Juli.

* Robert Fassbind ist Finanzberater bei der Credit Suisse Private Banking in Schwyz, E-Mail robert.fassbind@creditsuisse.com, Telefon 041 819 62 77

Nationalbank braucht diesmal besonders viel Fingerspitzengefühl

Die Nationalbank steht vor einer heiklen Aufgabe: Sie muss das Geld, das sie zur Bekämpfung der Krise grosszügig in den Wirtschaftskreislauf gepumpt hat, wieder abschöpfen, sonst droht eine Inflation. Zu forschen darf sie aber nicht agieren.

Von Iwan Lieberherr

Bern. – Am kommenden Donnerstag entscheidet das dreiköpfige Direktorium der Schweizerischen Nationalbank (SNB), ob die Zinsen hierzulande auf einem Rekordtief bleiben. Auf diese Weise wird die Wirtschaft mit billigem Geld versorgt, was etwa Investitionen fördern soll. Die SNB peilt derzeit einen Dreimonats-Libor von 0,25 Prozent an. Sie kann diesen Marktzins, den sich Geschäftsbanken untereinander für ungedeckte Kredite verrechnen, aber nur indirekt steuern. Zuletzt hielt sich der Dreimonats-Libor hartnäckig bei 0,3 Prozent.

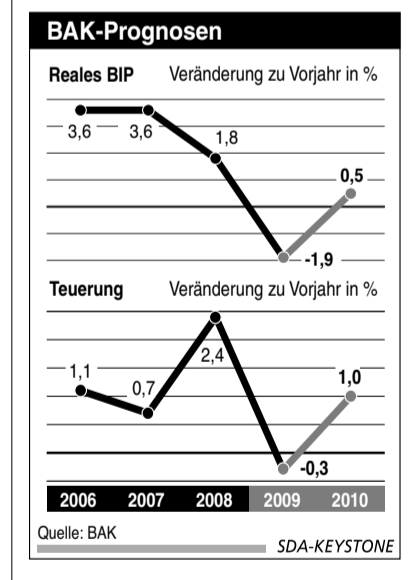
An der expansiven Geldpolitik der SNB dürfte sich vorerst nichts ändern – trotz erster Anzeichen einer konjunkturellen Erholung. «Es ist noch zu früh für eine Zinserhöhung», findet Claude Maurer von der Credit Suisse (CS). Er sehe keine unmittelbare Notwendigkeit für eine Anpassung, sagt auch Janwillem Acket von der Zürcher Privatbank Julius Bär. Gleicher Ansicht sind UBS-Ökonom Christoph Arnold und Bernard Lambert von der Genfer Privatbank Pictet. CS-Ökonom Maurer verweist darauf, dass die SNB bislang eher ein düsteres Bild von der Schweizer Konjunktur zeichne. Er sei gespannt, ob die Nationalbank bei ihrer Prognose bleibe. Demnach schrumpft die Wirtschaftsleistung im laufenden Jahr um bis zu drei Prozent, und nächstes Jahr ist mit einem Nullwachstum zu rechnen.

Wann kommt der Aufschwung?

Maurer geht von einem moderateren Rückgang des Bruttoinlandsprodukts (BIP) im laufenden Jahr aus und prognostiziert für 2010 bereits wieder ein leichtes Wachstum der Schweizer Wirtschaft. UBS-Ökonom Arnold

Bessere Aussichten

Reihum passen die Prognostiker die Konjunkturaussichten für die Schweiz dieser Tage an – allesamt sind sie positiver gestimmt als noch vor Kurzem. So auch die Experten von BAK Basel Economics (siehe Grafik). Das macht die Arbeit für die Nationalbank nicht einfacher, nächste Woche den richtigen Zinsentscheid zu fällen. (hb)



rechnet zwar mit einem oder zwei stärkeren Quartalen in den USA wie in der Euro-Zone, geht aber davon aus, dass sich das Wachstum 2010 wieder abschwächen wird. Dieser Impuls genüge nicht, um in der Schweiz längerfristig einen starken Aufschwung herbeizuführen. Der Privatkonsum – ein wichtiger Pfeiler der Konjunktur – leide unter der steigenden Arbeitslosigkeit, so Arnold. Und wegen der nach wie vor geringen Auslastung der Produktion sei kein starkes Anziehen bei den Investitionen zu erwarten.

Teuerungsdruck noch gering

Neben der Wachstumsprognose interessieren sich die Ökonomen auch für die Inflationserwartungen der Nationalbank. Derzeit gebe es trotz expansiver Geldpolitik aber keinen Teuerungsdruck, der eine Zinserhöhung notwendig erscheinen lasse, konsta-

tieren Maurer und Arnold übereinstimmend.

Die SNB habe bereits reagiert, um die Geldmenge nicht weiter steigen zu lassen, erklärt Maurer. So würden keine Repo-Geschäfte mehr für ein Jahr angeboten. Bei Repos verkaufen Geschäftsbanken Wertpapiere für eine bestimmte Dauer an die SNB und zahlen für die erhaltene Summe einen Zins. Auf dem Höhepunkt der Finanzkrise hatte die SNB die Laufzeiten der Repo-Geschäfte deutlich ausgedehnt. Damit sollten die Geschäftsbanken, die sich gegenseitig nicht mehr trauten und sich kaum mehr Geld ausliehen, grosszügig mit Liquidität versorgt werden. Zudem kaufte die SNB Franken-Obligationen privater Schuldner, um der Gefahr einer Kreditklemme entgegenzuwirken. Die Ökonomen erhoffen sich nun auch Informationen darüber, ob die Nationalbank diese unüblichen Massnahmen weiterzuführen gedenkt.

Angst vor starkem Franken

Die SNB intervenierte auch am Devisenmarkt, um ein Erstarren des Frankens zu verhindern. Denn ein starker Franken schadet der wichtigen Schweizer Exportindustrie. UBS-Ökonom Arnold ist der Ansicht, dass die SNB auch aus diesem Grund nicht vorprescht und die Zinsen erhöht.

ANZEIGE

Privatklinik
HOHENEGG

«Bei uns finden Sie den Weg aus der Sackgasse.»

Dr. med. Toni Brühlmann, Ärztlicher Direktor
Leiter Kompetenzzentrum Burnout und Lebenskrise

www.hohenegg.ch, Tel: 044 925 12 12
Meilen am Zürichsee
Member of The Swiss Leading Hospitals